

pop & rock

Black Violin Stereotypes

●●●●●
Universal Music Classics, Vertrieb: Universal

Eine CD der Superlative bringen die beiden klassisch geschulten Geiger Kev Marcus und Wil B. aus Florida, die eigentlich als pure Hip Hopper gelten. Ein weiterer, kreativ explosiver Beweis, dass die schwarze Community erstarkt und selbstbewusst, (wieder einmal) die Richtung in der populären Musik souverän vorgibt. Wie erwartet supportet auch der Spiritus Rector des neuen, schwarzen Soul/Jazz Black Violin und spielt auf „Stay Clear“ ein geniales Solo auf dem Rhodes. Beim Abhören dieser Nummer sollte man kurz erschrecken, da Kandace Springs exakt wie Michael Jackson klingt; für die Ohren des Autors zumindest. Kev Marcus und Wil B. schaffen mit Violine und Bratsche einfach einen phänomenalen Sound, umwickelt von Jazz, Rock, Classic, Hip Hop und funkigem Soul; großartig. Weitere Gäste polieren das Album zu einer Glanzleistung: Der Rapper Pharoahe Monch bei „Invisible“, Black Thought von den Roots und die kanadische R & B-Sängerin Melanie Fiona bei „Send Me A Sign“. Eli Wolf produzierte „Stereotypes“ wie gewohnt ideen- und abwechslungsreich; er ist einfach einer der Besten in seinem Fach. Mit ihrer 3. CD müsste Black Violin der ganz große Durchbruch auch in Europa gelingen;

recht hoch anzusetzen. Martha High knallt mit über 70 Jahren ein Soulalbum auf den Tisch, das sich gewaschen hat. Sie stieg 1963 bei The Jewels ein und war in weiterer Folge in ihrer langen musikalischen Schaffenszeit auch über 30 Jahre(!) für James Brown als Backgroundsängerin tätig. Sie arbeitete aber auch mit vielen anderen Künstlern zusammen wie zum Beispiel Michael Jackson, Prince, Stevie Wonder, Aretha Franklin, Jerry Lee Lewis, Little Richard oder B.B. King. Die letzten 10 Jahre forcierte sie aber auch allmählich eigene Projekte neben ihrer Haupttätigkeit als Leadsängerin bei Maceo Parker. Wobei wohl eine Solokarriere in weiterer Folge nach diesem Album durchaus nicht auszuschließen ist. Mit dem italienischen Produzenten Luca Sapio fand sie einen kongenialen Partner, der ihr einen passenden musikalischen Rahmen gibt. Authentisch, um nicht das Wort Retro zu gebrauchen – denn dieses passt hier nicht, bringt Martha High die verschiedenen und prägenden Facetten der goldenen Soulzeit eindrucksvoll ins Jetzt. Einfach Wunderbar! **tawo**

Hattler Warhol Holidays

●●●●●
Bassball Recordings, Vertrieb: Broken Silence

Wer den dynamischen, deutschen Bassisten Hattler noch aus Krautrockzeiten in Erinnerung hat, wird sich gerne an seine Bandgründung „Kraan“ (ab 1971; höre dazu # 11: „Kraal Jam“) erinnern. Von alt ist aber keine Rede, viel zu heftig und atem-

auch in mp3-Zeiten ein Sleeve, und dieses gemahnt hier an alte Yes-Alben (z.B. Yessongs, den unvergesslichen Dreifachsampler oder „Tales of Topographic Oceans“), nur leider bringt Computergrafik zwar Millionen Farben, aber kein konsistentes Kunstwerk zustande. Also künftig bitte zeichnen und malen statt tippen und Maus ziehen. Vom Musikalischen her ist Hattlers neues Werk, das Mitte August in den Läden und im Netz stehen wird, eine klare Empfehlung. **strej**

Lania Airy

●●●●●
GLM Music GbmbH

Nachschub an feiner Musik aus dem Stubaital! Stefanie Fettner und ihre Band Lania wurden erst vor 4 Jahren geboren, bringen aber schon ihr 2. Album auf den Markt. Nach „Déjà Vu“, das in diesem Magazin detailliert besprochen und zu Recht gelobt wurde, kommt „Airy“, ein Album wie ein Schmetterling. Schwebend leichtfüßige Songs mit viel Jazzessenzen, gehobenem Pop und schaumgebremsten Rock-Allüren. „Airy“ als Nummer streift uns gleich viermal; als kurze, stimmungsvolle Einsprengsel, Über- und Einleitungen für folgende Titel. „Airy“ kann auch wie Weltraummusik klingen oder wie ein mit der E-Gitarre aufgebautes, bedrohliches Soundgewitter. Relevanter sind natürlich die 11 übrigen Songs, alle wieder von der wunderbaren Sängerin Steffi Fettner komponiert. Neben sensitiven Balladen wie „That Old Man“ oder „The Stars & The Moon“ gleitet Lania

Gitarre darin anstellt, zwingt zum immer wieder Hören. **ewe**

Iyeoka Gold

●●●●●
Underground Sun, Vertrieb: Edel Kultur

Iyeoka, afrikanische Singer-Perle und begabte Vokalistin, gibt auf ihrem neuen Album auf einigen der 13 Tracks mächtig Gas; ja, das könnte etwas werden, wurde es aber leider nicht. Den Einstand liefert ein flotter Reggae, stellenweise wird eine 120bpm-Disco-Performance erreicht. Aber nicht alle Songs halten das, was hier musikalisch angedeutet oder versprochen wird. Häufiger Stilwechsel deutet mitunter auf Orientierungslosigkeit statt auf ein breites Sound-Spektrum hin. Warum nicht einfach die Sau rauslassen und 38 Minuten durchshaken? Eckige Songpassagen zwischen eingänglichen Riffs unterbrechen nur das Vergnügen und bringen DJs zur Verzweiflung oder treiben sie ins Samplen. Es ist nicht alles „Gold“, was auf diesem Album glänzt. Eine Talentprobe und ein zweifellos fetziges Arrangement liefern Tracks wie „Black Coffee“ (#4) allemal. Für jene, die Chic und Sister Sledge nachtrauern, liefert Iyeoka in Zitaten Tanz-Wohlthaten. **strej**

Jessica Slighter A Sense Of Growth

●●●●●
Hubro, Vertrieb: Broken Silence

Auf dem niederländisch-norwegischen Label Hubro entstand diese unkonventionelle Produktion, die an



ist natürlich eine subjektive Hypothese. Abschließend muss es schon gesagt werden, Leute, wir haben es NUR mit schwarzen Künstler_innen zu tun. **ewe**

Martha High Singing For The Good Times

●●●●●
Blindfaith Records, Vertrieb: Groove Attack

Es gibt diese wunderschönen und raren Momente, in denen man zum ersten Mal in ein neues Album hört, und es zaubert einem ein Lächeln ins Gesicht. Bei Singing For The Good Times ist die Wahrscheinlichkeit

beraubend bedient er die vier- oder fünfsaitigen Tieffrequenz-Geräte, dazu gibt es originelle Texte und Titel (# 06: „Parallelgesellschaftstanzmusik“). Die in Stuttgart geborene, afrikanischstämmige Sängern Fola Dada, die Hattler als Vokalistin bevorzugt, bildet dazu den optimalen Gegenpart, sie ist dank ihrer Ausstrahlung und Klarheit ein Gewinn auf allen Ebenen. Die 38jährige Stimmtrainerin und Gesangslehrerin, die auch Deutschlands künftige „Superstars“ berät, gibt dem basslastigen, heftig vibrierenden Sound eine feine und exotische Note. Zu einem Album gehört

immer wieder in einen ansprechenden Jazz, in den die brillante Band (Bernd Haas, git, Alexander Goidinger, p, Klaus Telfser, b, und Florian Baumgartner, dr) oft überraschend wechselt. So beginnt etwa „Take Your Time“ wie ein Pop-Song und mutiert zu einem fetzig swingenden Jazz-Tune, der einen mit Soli der Orgel und Gitarre mitreißt. 3 Tracks sind eindeutig Weltklasse: „What Would Marilyn Say“ mit Walking Bass, „I Wanna Dance“ entpuppt sich als vehementer Rock-Song, und „What Makes A Man“ ist überhaupt die Krönung. Was Bernd Haas mit seiner röhrenden

atonale Kunst gemahnt. Als der heutige „Presse“-Ressortchef für Kultur und Medien einen echten Moog-Synthesizer zu Weihnachten unterm Tannenbaum vorfand, hatte er damit ein Gerät in Händen, mit dem sich die erstaunlichsten Klänge in Vierteltonabstufung erzeugen ließen; nicht alle konnten ihn und seine Combo verstehen, manche schätzten seine 80er-Punk-Band „Kamillente“, andere banden den Barden wie weiland Troubadix, wenn auch nicht durch Fesseln, so durch geschenkte Zigaretten und Drinks. Mit Jessica Slighters Band kann es einem ähnlich gehen, im